

AB JUNI HABEN ZAHNÄRZTE AUS DEM EU-RAUM FREIEN MARKTZUTRITT

CAMENISCH-PROZESS

# Die Zahnarztschwemme droht

**Bereits heute gibt es in den Ballungszentren des Kantons zu viele Zahnärzte. Die Situation verschärft sich, wenn ab 1. Juni Zahnärzte aus der EU freien Marktzutritt haben. Preise und Qualität geraten unter Druck.**

■ von THOMAS SCHRANER

Im Kanton Zürich praktizieren heute rund 700 Zahnärzte und knapp 100 Zahnprothetiker. «Das sind insgesamt etwa 100 zu viel», sagt Kantonszahnarzt Werner Fischer, der selber eine Praxis in Zürich führt. Wenn am 1. Juni das Freizugabkommen in Kraft tritt, dürften sich laut Fachleuten die Situation noch verschärfen. Fischer erwartet zusätzliche 50 Zahnärzte und etwa 30 Kieferorthopäden, die aus dem EU-Raum in den Kanton strömen. In erster Linie Zahnärzte aus Deutschland – und teilweise auch aus Schweden.

Denn in beiden Ländern wurden zu viele Leute ausgebildet. Die Diagnose Überversorgung gilt nicht für den ganzen Kanton gleichermassen, sondern speziell für die Stadt Zürich und die wohlhabende Agglomeration am See und im Glattal. Dorthin zog es die Zahnärzte, die in den letzten Jahren neue Praxen eröffneten – in der Hoffnung auf schöne Umsätze durch wohlhabende Kundschaft. Fischer glaubt, dass die Ballungszentren auch nach dem 1. Juni attraktiver bleiben als die Peripherie, selbst wenn die Konkurrenz härter wird. Am wenigsten gut versorgt ist heute der Bezirk Andelfingen und das obere Tössstal. Von einer Unterversorgung will Walter Dietrich, juristischer Sekreär beim kantonszahnärztlichen Dienst der Gesundheitsdirektion, aber nicht sprechen angesichts der kurzen Distanzen im Kanton und der hohen Mobilität.

**Seit zwei Jahren «Inländervorrang»**

Der Zustrom in die Zürcher Ballungszentren begann vor zwei Jahren, als die bilateralen Verträge am 1. Juni 2002 in Kraft traten. Unter dem Regime des sogenannten Inländervorrangs durften Zahnärzte aus der ganzen Schweiz im Kanton Zürich, wo es ihnen passte, eine Praxis eröffnen. Zu den Inländern zählen auch ausländische Zahnärzte, die bereits in der Schweiz arbeiteten. So etwa Assistenten in Klinken oder Praxen. Noch keinen unbeschränkten Zugang hatten Zahnärzte, die direkt aus dem EU-Raum in den Kanton ziehen wollten. Diese durften sich nur dort ansiedeln,



Bild: key

**Wenn ab Juni** noch mehr Zahnärzte in den Kanton Zürich ziehen, ist die Qualität in Gefahr, fürchtet der Kantonszahnarzt.

wo per amtlicher Definition eine Unterversorgung herrschte. Doch diese Orte reizten kaum jemand. Dietrich bestätigt: «In Gebieten, wo man Leute zulassen könnte, zum Beispiel Schulzahnärzte oder Zahnärzte in Kliniken oder Gefängnissen, meldete sich niemand.» Insgesamt rund 50 Zahnärzte strömten im Verlaufe der letzten zwei Jahre in den Kanton, sagt Fischer: «Sie kamen aus allen Ecken der Schweiz und wollten möglichst an die Goldküste oder an die Bahnhofstrasse.» Die Kollegen seien teilweise sehr unentschlossen und teilweise sehr mobil. «Die ersten sind bereits wieder weitergezogen», berichtet Fischer. Drückt die zunehmende Kon-

kurrenz auf die Preise? Ein gewisser Druck entstehe, glaubt Fischer. Doch angesichts der hohen Investitionen, die ein Zahnarzt in eine Praxis vornehmen muss, erwartet er keine grossen Tiefpreisaktionen. Wahrscheinlicher sei eine Überarztung. Im Klartext: die Zahnärzte tun mehr als nötig, schlagen zum Beispiel Gebissanierungen innerhalb von kleineren Zeiträumen vor, um sich auszulasten. Wie kann sich der Patient in dieser Situation wehren? «Indem er sich nach einer einfacheren Lösung erkundigt oder dem Zahnarzt die Frage stellt, was wirklich absolut nötig ist», rät der Kantonszahnarzt. Fischers grösste Sorge gilt aber der Qualität. Sie drohe zu fallen,

wenn auch verdeckt. Gutes Handwerk brauche Zeit. In diesem Punkt bestehe die Gefahr, dass der Zahnarzt schneller und auf Kosten der Sorgfalt arbeite. «Im Extremfall besteht Gefahr, dass ein Zahnarzt eine zweitklassige Arbeit macht, aber den Tarif einer erstklassigen verrechnet. Das wäre eine echte Überforderung des Patienten, wäre unethisch und grenzte an Betrug.» Ein durchschnittlicher Zahnarzt werde aus berufsethischen Gründen vor solchen Machenschaften zurückschrecken, glaubt Fischer. In Versuchung geraten könnten seiner Meinung nach Behandler, denen es wirtschaftlich nicht gut geht. Dies könnte bei 20 Prozent der Praxen der Fall sein.

**Unter Druck durch Grosspraxen**

Unter Druck geraten die etablierten Zahnärzte in den Ballungszentren auch durch neue Grosspraxen, wie sie zum Beispiel am Zürcher Hauptbahnhof, in Zürich-West oder in Schwamendingen aus dem Boden geschossen sind. Die Zentren locken mit längeren Öffnungszeiten, flexiblen Terminen, günstigen Preisen und ihren verschiedenen Dienstleistungen unter einem Dach. Auffallend sind die aggressiven Werbemethoden der Zentren. So sorgte für Zürich eine Grosspraxis für böses Blut unter den Zahnärzten, die reiche Zürcher persönlich per Brief anschrieb und zu einem Apéro einlud. Auch in Winterthur hat vor kurzem neben dem schon lange bestehenden Zentrum für Kieferorthopädie eine Grosspraxis ihren Betrieb aufgenommen (siehe Kasten).

**Neue «Preisanschreibepflicht»**

Ebenfalls am 1. Juni tritt eine weitere Neuerung in Kraft: Die Preisanschreibepflicht. Bereits seit fünf Jahren müssen Zahnärzte auf der Rechnung ihren Taxpunktwert offen legen. Dessen Obergrenze liegt für Mitglieder der Zahnärztesgesellschaft SSO und gegenüber Privatpatienten bei 4.95 Franken. Einen minimalen Wert gibt es nicht. Die Preisanschreibepflicht verlangt nun von den Zahnärzten, ihre Tarife für die Patienten gut sichtbar bereits im Wartezimmer publik zu machen. Zum Beispiel auf einem Plakat. Ob mit Taxwertpunkten gearbeitet wird oder mit einem anderen System, ist laut Kantonszahnarzt Fischer noch offen. Der Bund hat diese Frage noch nicht entschieden.

Der durchschnittliche Taxpunktwert liegt im Kanton bei 4 (City), 3.60 (Agglomeration) und 3.20 Franken (Land). Für Leistungen zu Lasten der Sozialversicherungen dürfen die Zahnärzte nur 3.10 Franken verrechnen.

## 98 Personen bei unbewilligter Demo verhaftet

**98 Personen sind am Samstag in Zürich bei einer unbewilligten Demonstration im Vorfeld des Prozesses gegen den «Ökoterroren» Marco Camenisch festgenommen worden.**

**94 wurden wieder freigelassen.**

Mit der Aktion, bei der ein Polizist leicht verletzt wurde, forderten die Demonstranten die Freilassung von Camenisch. Rund 100 Personen hatten sich unter dem Motto «Freiheit für Marco Camenisch» beim Hechtplatz besammelt und waren Richtung Obergericht gezogen. Der Demonstrationszug wurde aber von Polizeikräften gestoppt. Beim Kunsthaus warfen die Demonstranten Flaschen, Steine und Petarden gegen die Polizisten und versuchten, gewaltsam ins Museum einzudringen. Dabei erfolgten die ersten Verhaftungen.

Obwohl ein Türsteher des Kunsthauses den Eingang sofort schliessen wollte, konnten laut Mitteilung einige Demonstranten in die Vorhalle eindringen. Dort zertrümmerten sie mit schweren Stethaschenbechern aus Aluminium die Glasfüllung einer Verbindungstüre, die zur Ausstellung führt. Wegen des schnellen Eingreifens der Polizei wurden keine Kunstobjekte beschädigt. Nach den Festnahmen beruhigte sich die Lage, und im Lauf des Abends gab es keine weiteren Zwischenfälle.

**39 Demo-Touristen aus Italien**

Laut Stadtpolizei wird gegen vier der 98 Festgenommenen wegen Gewalt und Drohung, Hinderung einer Amtshandlung und Landfriedensbruchs ermittelt. Die übrigen wurden wegen Teilnahme an einer unbewilligten Demonstration verzeigt. Insgesamt wurden 66 Männer und 32 Frauen festgenommen, wie die Stadtpolizei weiter mitteilte. Zehn davon waren jünger als 15, elf weitere jünger als 18 Jahre. 50 bzw. 39 Teilnehmer stammten aus der Schweiz und Italien, die übrigen aus Frankreich, Grossbritannien, Indien und der Türkei. 41 der Schweizer kamen aus dem Kanton Zürich, die übrigen aus den Kantonen Basel, Bern, Tessin, Aargau, Genf, St. Gallen und Zug.

Der heute 52-jährige Camenisch steht ab heute unter der Anklage des Mordes und des Mordversuchs vor dem Zürcher Geschworenengericht. (ap)

NACHRICHTEN

## Rauchfreie Bahnhöfe

Der unterirdische S-Bahnhof Museumstrasse in Zürich sowie die unterirdischen Flughafenbahnhöfe in Zürich und Genf sollen – wenn möglich bis Ende Jahr – rauchfrei werden: Diesen Grundratsentscheid hat die SBB-Geschäftsleitung gefällig. Die SBB bestätigten eine entsprechende Meldung der «NZZ». Diese drei unterirdischen Bahnhöfe seien als Pilotprojekt ausgewählt worden. Wenig Probleme bereite die Umstellung im Bahnhof Museumstrasse, weil die S-Bahn-Züge bereits rauchfrei sind. Zu den Flughafenbahnhöfen, wo es viele Züge mit Raucherbahnen gebe, brauche es noch Abklärungen.

## Grosskontrolle

Bei einer Verkehrsgrosskontrolle in der Nacht auf Samstag im Bezirk Horgen überprüften Verkehrs- und Kriminalpolizei insgesamt 193 Fahrzeuge und deren Insassen. 14 Lenker wurden verzeigt und 19 Fahrzeuge beanstandet. Drei Lenker mussten wegen Alkohol am Steuer auf der Stelle den Führerausweis abgeben. Ein Lenker war am Steuer, obwohl ihm der Ausweis bereits früher entzogen worden war. Neun Lenker wurden wegen diverser Verstösse gegen das Strassenverkehrsgesetz, einer wegen verbotenen Waffentragens verzeigt. (ag)

KONKURRENZ FÜR WINTERTHURER ZAHNÄRZTE

# Grosspraxis verunsichert die Etablierten

**Auch in Winterthur hat sich die Konkurrenz unter den Zahnärzten verschärft. Aufsehen erregte unter den etablierten Zahnärzten die neue Grosspraxis im Zentrum Deutweg, die am 8. März eröffnet wurde.**

Es handelt sich um einen Ableger des Zahnarztzentrums Zürich-West. Die beiden Zentren arbeiten wie andere Grosszentren mit längeren Öffnungszeiten sowie Öffnungszeiten am Samstag und Sonntag. «Es läuft sehr gut», sagt die aus Schweden stammende Teilhaberin Sara Meiri vom Zentrum Deutweg, wo drei Zahnärzte und eine Dentalhygienikerin beschäftigt sind. Offenbar bestehe ein Bedürfnis nach einer solchen Praxis in Winterthur. Sie verstehe die Angst von Kollegen vor einer Einwanderung von deutschen Zahnärzten, sagt Meiri. Sie teile sie aber nicht, weil es immer schwieriger werde, von den Banken Geld für eine neue Praxis zu erhalten.

Mit Stirnrunzeln verfolgten die etablierten Winterthurer Zahnärzte die Neueröffnung am Deutweg. Wenig Freude machte ihnen der Werbeauftritt, der für Zahnärzte ungewohnt massiv ausfiel, wie Alexander Tschierpe, Präsident der Vereinigung der Winterthurer Zahnärzte (VWZ), ausführt. Es verweist auf ein ganzseitiges Zeitungsinserat unter dem Titel «Das verrückte Montagsangebot». «Wir sind doch kein Media-Markt», sagt Tschierpe. «Das ist nicht der Stil von uns Zahnärzten. Am liebsten verzichten wir auf Werbung und setzen auf Mund-zu-Mund-Propaganda.» Er findet die Aussage der Grosspraxis, 365 Tage im Jahr geöffnet zu haben, etwas irreführend, da ab acht Uhr abends ja niemand mehr dort sei, ein Patient im Notfall also vor verschlossener Türe stehe.

Tschierpe räumt zwar ein, dass die Zürcher Zahnärztesgesellschaft im Juni die Lockerung der Werberegeln diskutieren will. Nach wie vor gilt aber, dass die Werbung nicht zu aufdringlich sein und keine falschen Versprechen enthalten darf.

Meiri vom Zentrum Deutweg hat ein Gesuch um die Aufnahme in die Winterthurer Vereinigung VWZ gestellt, dessen Eingang Tschierpe bestätigt. An der

## Günstiger?

Sind Grosspraxen günstiger als «normale» Zahnärzte? Ja, lautet die Eigeneinschätzung. «Wir sind im unteren Preissegment», sagt etwa Klaus Scheffler, Geschäftsführer des Zahnarztzentrums Volkiland. Möglich sei dies, weil die acht Zahnärzte im Zweischichtbetrieb arbeiteten und die teure Infrastruktur doppelt ausgelastet werde. Im Volkiland wird ein Taxpunktwert von 3.50 Franken verrechnet (3.40 bei Barzahlung). Im Zahnarztzentrum Zürich West beträgt der Taxpunktwert 3.60. Im Winterthurer Ableger sind es laut Geschäftsführer Christoph Hürliman 3.40. Auch er siedelt seine Praxen preislich im «unteren Mittelfeld» an. (tsc)

nächsten Mitgliederversammlung, in zwei Wochen, wird Meiri als Gast eingeladen, um sich der VWZ vorstellen zu können. Über eine allfällige Aufnahme soll später entschieden werden. Wer der VWZ angehört, muss der Schweizerischen Zahnärztesgesellschaft (SSO) angehören, Dienst leisten in Heimen und Schulen und sich am Notfalldienst beteiligen. Meiri gehört der SSO nicht an.

**Amortisation schwierig**

Wie beurteilt Tschierpe die Konkurrenzsituation in Winterthur? Bis 1995 sei es attraktiv gewesen, eine Praxis zu eröffnen. In der Zwischenzeit habe sich aber einiges getan. Dramatisieren wolle er die Situation nicht, sagt er. «Wenn jetzt aber plötzlich fünf zusätzlich Praxen eröffnet werden sollten, würde ich auf keinen Fall tauschen wollen.» Es sei sehr schwierig, die Investitionen in eine Praxis von bis zu einer Million heute noch amortisieren zu können. «Wer heute neu kommt, muss mindestens ein bis zwei Jahre Geduld haben, bis es einigermassen läuft.» (tsc)